Zeitschrift: Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera

Herausgeber: Parkinson Schweiz

Band: - (1999)

Heft: 54

Artikel: Sexualität bei Morbus Parkinson

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-815608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sexualität bei Morbus Parkinson

Bis vor kurzem wurde der Einfluss der Parkinsonkrankheit auf die Sexualität nur selten untersucht. Nun hat im Oktober 1998 die Humboldt-Universität Berlin in Zusammenarbeit mit der deutschen Parkinson Vereinigung dPV eine repräsentative Studie zum Thema durchgeführt. Es wurden 12000 Parkinsonpatienten befragt. Während die Resultate der Umfrage zur Zeit ausgewertet werden, publizieren wir hier die wesentlichen Ergebnisse aus der Vorstudie. Sie wurde an 51 betroffenen Paaren durchgeführt.

Bis vor kurzem haben sich nur wenige Studien mit den Einflüssen der Parkinsonkrankheit auf das Intimleben der Betroffenen befasst: Die Resultate dieser Untersuchungen sind teils widersprüchlich, die verwendete Stichprobengrösse liegt in den meisten Fällen unter 50 Testpersonen, und nur selten sind die gesunden Partner in die Befragung einbezogen worden.
Die nun in Deutschland durchgeführte Studie will diese Forschungslücke stopfen. Aufgrund der Grösse der Befragung und aufgrund der guten Methodik der Studien sollen fortan repräsentative Daten vorliegen.

Die Vorstudie

Im Sommer 1998 wurde sozusagen als Testlauf eine Vorstudie mit 62 Teilnehmern durchgeführt. Aus der Vorstudie wurden die Antworten von 8 Patientinnen mit Partner und 43 Patienten mit Partnerin ausgewertet. Das Durchschnittsalter der Männer lag bei 61 Jahren und das der Frauen bei 57 Jahren. Die Krankheitsdauer betrug durchschnittlich 7 Jahre bei den Frauen beziehungsweise 9 Jahre bei den Männern. Über die Art der Symptome befragt, gaben die Patienten Hypokinese (Bewegungsarmut) an, gefolgt von Versteifung der Muskulatur, Zittern beziehungsweise Akinese.

Sexualität der Erkrankten

Punkto Veränderungen des sexuellen Erlebens und Verhaltens lassen sich trotz den vielfältigen Antworten folgende Grundtendenzen erkennen: Mit der Parkinsonkrankheit treten bei einem Drittel der männlichen Betroffenen erstmals sogenannte sexuelle Appetenzstörungen auf: Ihr Verlangen nach Sexualität nimmt ab. Orgasmusstörungen treten bei 38 % der männlichen Betroffenen auf. Die Erektionsstörungen erhöhten sich auf 40 von 14 % vor der Diagnose. Die sexuelle Zufriedenheit hat nach der Diagnose von 96 auf 56 % abgenommen (siehe Abb. 1).

Auffallend ist, dass Frauen schon vor der Erkrankung Störungen in allen Phasen des sexuellen Reaktionszyklus angegeben haben. Im Vergleich zur der Zeit davor, erhöhen sich mit der Erkrankung Erregungsstörungen (51%) und Orgasmusstörungen (49%); die sexuellen Appetenzstörungen sind unverändert (37%) (Abb. 2/ Seite 17).

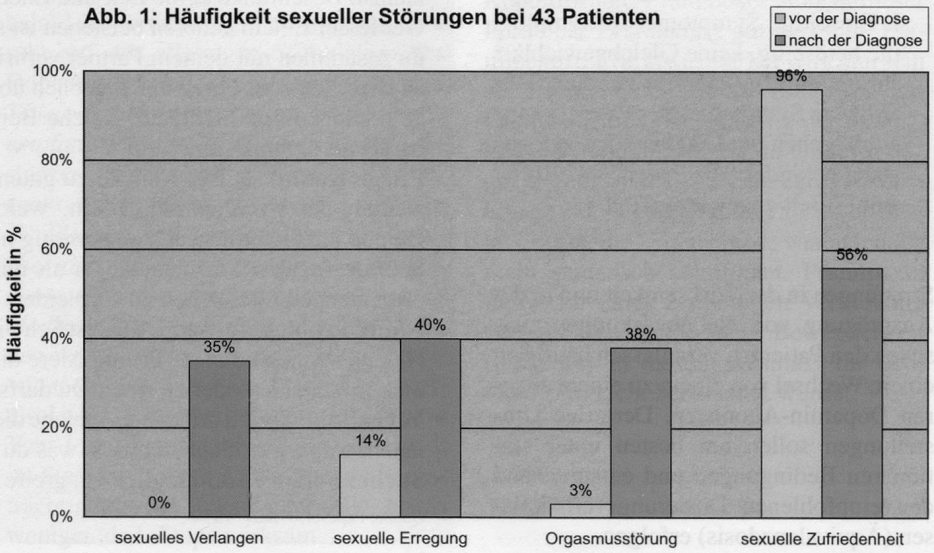
Sexualität der Partner

Die gesunden Partner der ParkinsonpatientInnen leiden genauso häufig unter sexuellen Störungen wie die Direktbetroffenen. Männliche Partner berichten über erstmalig auftretende Erektions- (29%) und Orgasmusstörungen (56%). Auch Störungen in Bezug auf das sexuelle Verlangen erhöhen sich sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Auffallend ist, dass bei den gesunden Frauen bereits vor der Diagnose der Partner sexuelle Funktionsstörungen vorlagen. Diese nahmen nun mit der Krankheit der Lebensgefährten zu: Die Störungen in Bezug auf das sexuelle Verlangen nahmen von 42 auf 73% zu, die sexuellen Erregungsstörungen erhöhten sich von 33 auf 61%.

Medikamente und Sexualität

Knapp die Hälfte der befragten PatientInnen berichteten über einen Einfluss der Antiparkinson-Medikamente auf ihr Intimleben. Die Angaben zu diesem Punkt sind jedoch sehr unterschiedlich, so dass kein direkter Zusammenhang zwischen einem einzelnen Medikament und der Veränderung der Sexualität hergestellt werden kann.

Abb. 1: Häufigkeit sexueller Störungen bei 43 Patienten



Symptome und Sexualität

Praktisch alle befragten Patienten gaben die Symptome der Krankheit als Ursache für die Störungen der Sexualität an. Folgende Symptome wurden als besonders störend für ihr Sexualleben empfunden:

1. Hypo-/Akinese	54%
2. Reduzierte Feinmotorik	44%
3. Muskelverspannung	40%
4. Zittern	40%
5. Angst	18%
6. Depression	16%
7. Unwillkürliche Bewegungen	12%

Aus der Aufstellung geht hervor, dass die Befragten in erster Linie körperliche Symptome als störend für ihre Sexualität ansehen. Erst dann folgen psychische Veränderungen wie Angst und Depression. Dies wird sowohl von Männern wie auch von Frauen bestätigt.

Partnerschaftliche und sexuelle Zufriedenheit

Patienten sowie deren Partner wurden auch danach befragt, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrer Partnerschaft und des Weiteren mit ihrer Sexualität sind beziehungsweise waren, bevor die Krankheit diagnostiziert wurde. Die Ergebnisse zeigen, dass die Krankheit zwar einen negativen Einfluss auf die sexuelle Zufriedenheit hat, die Zufriedenheit in der Beziehung wird jedoch kaum davon beeinflusst.

	Patientinnen und Patienten		Partnerinnen und Partner	
	Vor der Diagnose	Seit der Diagnose	Vor der Diagnose	Seit der Diagnose
Zufriedenheit mit Partnerschaft	94%	88%	95%	90%
Zufriedenheit mit Sexualität	96%	55%	98%	65%

Partnerschaftliche und sexuelle Zufriedenheit bei Betroffenen und deren Partnern vor und seit der Diagnose.

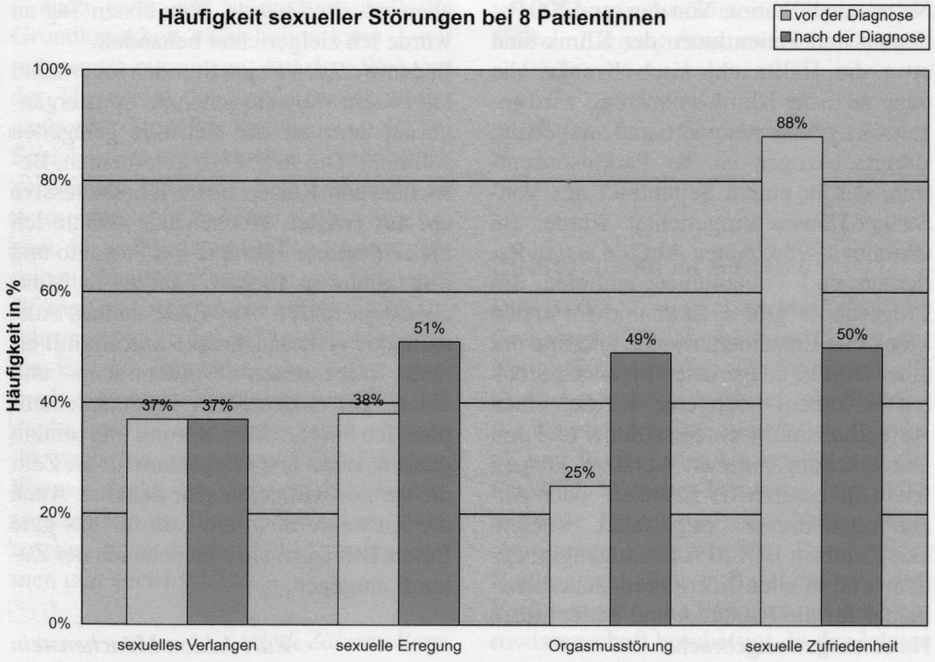
Die Studie brachte einen weiteren Punkt zum Vorschein: Praktisch alle befragten Patienten sind der Ansicht, dass die Betreuung durch eine Fachperson in Bezug auf die Sexualität verbessert werden sollte.

Studie

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der eigentlichen Studie wird in einer späteren Nummer des Magazins folgen.

Komplexe Zusammenhänge

Die Sexualität wird immer – also nicht nur bei den befragten Patienten – von zahlreichen Faktoren beeinflusst: Alter, Geschlecht, Familienzustand, Qualität der Partnerschaft und selbst die bereits gelebte Sexualität spielen eine wesentliche Rolle. Mit dem Auftreten einer chronischen Krankheit können zusätzliche Einflüsse die Partnerschaft und Sexualität beeinflussen. Zufriedenheit in der Beziehung und die Art, wie die Patienten die Parkinsonkrankheit bewältigen, können wesentlich zu einer erfüllteren Sexualität beitragen.

Die Hauptschwierigkeiten für die Patientenpaare mit Sexualproblemen besteht darin, dass sie sich mit diesem Thema allein gelassen fühlen. Zwar findet in der Gesellschaft eine «Sexualisierung» vieler Bereiche statt, über Intimität zu sprechen bleibt jedoch ein Tabu. Unternimmt der Betroffene den Versuch das Problem trotzdem anzusprechen, findet er häufig kein Gehör – auch bei Ärzten nicht, die nicht selten auf Allgemeinplätze ausweichen. Diese Unfähigkeit der Mediziner das Thema aufzugreifen, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass in der medizinischen Ausbildung die Sexualität keinen Inhalt hat. Dabei wäre es wichtig, die Patienten zu ermutigen, die mit der Erkrankung auftretenden Veränderungen der Sexualität gegenüber beruflichen Helfern offen anzusprechen. (am)

Quelle: Sexuologie (6) 1999: 18–29. Das Thema war u.a. Inhalt an der Fachtagung der SPaV am 10. April in St. Gallen.